

## Einleitung

Kinder und Jugendliche haben vielfältige psychosoziale Probleme. Nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) haben sie einen Anspruch auf „Hilfen zur Erziehung“.

Eine Form der vielfältigen Möglichkeiten der „Hilfen zur Erziehung“ ist die Mobile Betreuung. Sie ist ein individuell gestaltetes Betreuungs- und Beziehungsangebot der Heimerziehung für Jugendliche, die aufgrund ihrer Lebensgeschichte und ihrer Problemlage nicht in einer Gruppeneinrichtung leben wollen oder können.

Die Mobile Betreuung ist eine differenzierte Form der Jugendhilfe, die es ermöglicht, dass die Jugendlichen in der Nähe ihres bisherigen vertrauten Lebensumfeldes lernen können, Lösungen für ihre individuellen Problemlagen zu entwickeln und in der Gestaltung ihres alltäglichen Lebens zunehmend selbständiger zu werden.

Mobile Betreuung im Wandel! Der Titel weist auf Entwicklungen dieser Betreuungsform, aktuelle Fragestellungen und fachliche Diskussionen der Gegenwart hin. Nach wie vor hat die „Mobile Betreuung“ einen festen Platz in der sich verändernden Jugendhilfelandchaft. Seit Beginn der 1980er Jahre hat sich diese individuelle, auf den einzelnen Betreuungsfall zugeschnittene Hilfeform (weiter-)entwickelt. Zu Beginn als Ergänzung, später als Alternative zur traditionellen Heimerziehung, gibt es inzwischen eigentlich in jeder Einrichtung in Deutschland Mobile Betreuung.

Es ist viel von Veränderungen die Rede. Die Begriffe deuten es an, es geht nicht um kontinuierliche, kleinschrittige Entwicklungen sondern um Perspektivwechsel, Paradigmenwechsel gar, um Innovation. In welche Richtung die Veränderungen stattfinden sollen und teilweise auch schon stattgefunden haben, scheint auch deutlich, die Leitbegriffe heißen Flexibilisierung und Lebensweltorientierung auf einer eher inhaltlichen Ebene, neue Steuerung – gemeint ist effizientere Steuerung – mit den damit verbundenen Vokabeln Budgetierung, Controlling und auch Qualitätssicherung auf einer eher organisatorisch-ökonomischen Ebene. Bei soviel verbalisiertem Veränderungswillen vermutet man eine erhebliche innovative Dynamik auch in der Praxis.

Adressatenorientierung und Ressourcenmobilisierung, Flexibilisierung statt Versäulung, Integration statt Ausgrenzung, Orientierung an der Lebenswelt sowie Steuerung des Mitteleinsatzes unter fachlichen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten – diese Ziele für die Weiterentwicklung der Hilfen zur Erziehung sind in der gesamten bundesdeutschen Fachszene weitgehend unumstritten. Die Ziele wurden und werden in Handeln umgesetzt, die Ergebnisse überprüft und die Rah-

menbedingungen angepasst. Der Umbau der Erziehungshilfen hat auch die Mobile Betreuung „reformiert“.

Es hat den Anschein, dass die Dynamik der öffentlichen Diskurse eine Lethargie oder einen hohen Anpassungsdruck auf Seiten der Praxis bewirkt. Treffend formuliert Wolfgang Trede in einer Skizze für das Modellprojekt „Integra“: „Eine lebensweltorientierte Reform der Jugendhilfe, insbesondere in Form von regionalisierten Angeboten (...) wird allenthalben gefordert – und setzt sich nur schwer durch. (...) obwohl also viele dafür sind, wird es bei der konkreten Umsetzung schwierig“ (Trede, Wolfgang: Bundesmodellprojekt Integra-Skizze – für ein bundesweites Modellprojekt Integra unter Federführung der IGFH, Frankfurt 1996).

Wenn Erziehungshilfen sich derzeit tatsächlich im Umbruch befinden – und darauf deutet vieles hin –, tun Träger und Einrichtungen der Jugendhilfe gut daran, sich mit den Bedingungen und Erfordernissen dieser Umbruchsituation auseinanderzusetzen. Die Schlussfolgerungen lauten: Lebenswelt- und Bedarfsorientierung heißt das Gebot der Stunde, monostrukturierte Einrichtungen gelten als überholt, gefordert werden die Differenzierung und Flexibilisierung der Leistungsangebote und deren Vernetzung mit Angeboten, Diensten und Einrichtungen unterschiedlicher Träger. In Ergänzung zu stationären und betreuten Wohnformen und ohne deren Qualität zu vernachlässigen, sollen präventive und niedrigschwellige Angebote aufgebaut und innovative Lösungswege beschritten werden (vgl. Bürger, 1999, S. 4).

Die meisten Jugendeinrichtungen sind auf dem Weg, sich zu differenzierten Verbundsystemen zu erweitern, die vielfältige ambulante und stationäre Jugendhilfeangebote vorhalten und eine individuell ausgerichtete und von der konkreten Lebenssituation ausgehende Hilfeplanung gewährleisten. Diese Lebenswelt- und Bedarfsorientierung stellt hohe Anforderungen. Sie kann nur mit viel Wissen über die sozialpolitische und wirtschaftliche Situation der Region, über die Jugendhilfepolitik von Ämtern und Behörden und die Aktivitäten anderer Träger verwirklicht werden. Freien Trägern wird eine hohe Verantwortung zugeschrieben. Sie sollen Wegbereiter der neuen Jugendhilfe sein, schnell, flexibel, niedrigschwellig Zugänge zu Hilfen eröffnen. Im Grunde wird von den freien Trägern längst nicht mehr nur die Erfüllung der Strukturmaximen des Kinder- und Jugendhilfegesetzes erwartet, sondern eine Umwälzung und Neugestaltung des „Gesamtsystems Jugendhilfe“. Ohne eine Allianz der Kräfte, in der sich öffentliche und freie Träger gemeinsam dem neuen Aufgabenprofil stellen, wird dies nicht zu haben sein – und auch nicht ohne eine Neuauflage der Frage, was Jugendhilfe die Gesellschaft kosten muss (vgl. Bürger, 1999).